

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: 16 (2001)
Heft: 4

Artikel: Repliken zum Beitrag "Archivische Bewertung - Betrachtungen aus Anlass des Erscheinens einer Dissertation" von Andreas Kellerhals und Peter Toebak (Arbido 1/2001, S. 15-18) : Archivische Bewertung : die Diskussion hat erst begonnen

Autor: Schärli, Thomas / Hagmann, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-769174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Repliken zum Beitrag «Archivische Bewertung – Betrachtungen aus Anlass des Erscheinens einer Dissertation» von Andreas Kellerhals und Peter Toebak (ARBIDO 1/2001, S. 15–18)

ARCHIVISCHE BEWERTUNG: DIE DISKUSSION HAT ERST BEGONNEN

Es ist erfreulich, dass Fragen der archivischen Bewertung auch in der Schweiz vermehrt öffentlich diskutiert werden. Andreas Kellerhals und Peter Toebak haben die Gelegenheit benützt, die 1995 abgeschlossene und 1999 erschienene Dissertation von Patrick Halbeisen an den geläufigsten aktuellen Lehrmeinungen zu messen. Die dabei aufgedeckten Differenzen lassen erkennen, wie viel sich während 5 Jahren weltweit in dieser Hinsicht getan hat. Prozessorientierung, lernende Organisation und Integration archivischer Bewertungsaktivitäten in ein übergreifendes Informationsmanagement sind Themata, die bei Halbeisen noch nicht vorkommen. Ebenso hat er die gesamte Problematik digitaler Unterlagen bewusst ausgeklammert.

Halbeisens Arbeit deswegen ihren Wert abzusprechen, wäre jedoch ungerecht. Zum ersten Mal wurde in der Schweiz ein Buch zu diesem Thema geschrieben, und erst noch aus der Optik eines historischen Wirtschaftsarchivs, das wenige Jahre zuvor ins Leben gerufen worden war. Bewertung ist nicht nur die Königsdisziplin der Archivistik, sie ist ihr A und O. Das heisst: Wir alle sind gezwungen, Bewertungsmodelle zu erarbeiten, unabhängig davon, ob wir am Anfang oder vor dem krönenden Abschluss einer Archivkarriere stehen. Es gilt die ganze Komplexität der Überlieferungszusammenhänge zu erfassen, die besonderen lokalen Gegebenheiten vor dem Hintergrund allgemeingültiger Erkenntnisse zu gewichten und praxistaugliche Lösungen zu finden. Dies hat Patrick Halbeisen meines Erachtens auf geschickte Weise getan, und er hat sich auch nicht gescheut, wiederholt Position zu beziehen. Ob man mit seinen Ansichten immer einverstanden ist, tut nichts zur Sache; es kann der Archivwissenschaft nur gut tun, wenn ihre Stützpfiler ab und zu unbekümmert auf ihre Belastbarkeit hin geprüft werden. Zu den zentralen Einsichten Halbeisens

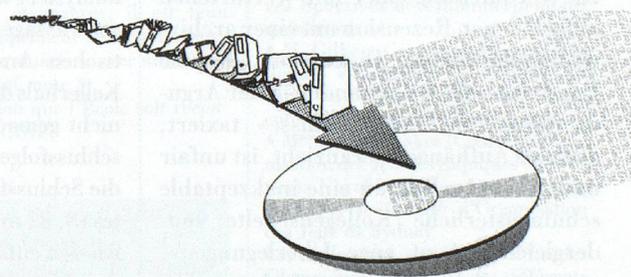
gehört, dass er die Einführung von Registraturabteilungen in einer Grossbank wie der Crédit Suisse als unrealistisch erachtet. Dem kann zweifellos beigepflichtet werden. Eine organisatorische Lösung, die im Zeitalter des Taylorismus Sinn machte, ist heute undenkbar geworden. Vielleicht gäbe es stattdessen andere Ansatzpunkte, wie zum Beispiel den eines unternehmensweiten strategischen und operationellen Informationsmanagements. Auf solche Perspektiven geht Halbeisen höchstens indirekt ein, wo er auf die verbreitete Neigung, Unterlagen als persönlichen Besitz zu betrachten, hinweist. Die Empfehlung der Rezensenten, mit den Postulaten einer transparenten, «lernenden» Organisation Ernst zu machen, ist in diesem Rahmen blauäugig. Eher schon gälte es, die Hintergründe einer solchen Mentalität (zum Beispiel das private Karrieredenken, von dem das Unternehmen wohl mehr zu profitieren glaubt als von einem transparent verfügbaren, dem Risiko von Indiskretionen ausgesetzten gemeinsamen Wissen) stärker auszuleuchten. Die pragmatische Sichtweise würde so durch eine Analyse der zugrunde liegenden Organisationskultur bereichert. Richtigerweise kann aber nicht alles in einem Anlauf gemeistert werden. Als erster Schritt ist der Versuch, Organisationstheorien für die Bewertungsproblematik fruchtbar zu machen, ein durchaus interessanter Ansatz, zumal die im praktischen Teil dargelegten detaillierten Verfahrensregelungen eine Basis bilden, die im täglichen Leben einer Bank zuverlässig verankert ist. Ob deswegen derart plakativ zwischen «vorarchivischer Schriftgutverwaltung» und «vorarchivischer Bewertung» unterschieden werden muss, wie Halbeisen dies tut, bin ich mir hingegen nicht so sicher. Zweifellos sind die Einflussmöglichkeiten eines historischen Archivs auf die vorarchivischen Prozesse, in deren Ver-

lauf Unterlagen entstehen und abgelegt werden, in einer Grossbank realistisch einzuschätzen. Die Fähigkeit, aufgrund einer soliden Analyse von Entscheidungsprozessen bestimmte Dokumentkategorien aussondern zu können, bedeutet gegenüber dem ursprünglichen Zustand einen mächtigen Gewinn. Da diese meist an konkrete Ablaufschritte gebunden sind, wäre die vorderhand noch statische Betrachtungsweise jedoch grundsätzlich durch dynamische Aspekte im Blick auf zugehörige Prozessinformationen ergänzbar. Dies sollte jedoch nicht aus dem Auge verloren werden, auch wenn sich im Augenblick vielleicht in dieser Hinsicht noch nicht viel Konkretes machen lässt.

Mehr der Illustration halber sei sodann darauf hingewiesen, dass sich die von Halbeisen beobachteten Kontextbedingungen keineswegs auf den Banksektor beschränken. Auch in der frankophonen Archiviliteratur wird immer wieder auf das «private» Verständnis von Unterlagen hingewiesen. Nicht zufällig wird im viel beachteten DMS-Projekt MORGANE des Kantons Neuchâtel exakt umgesetzt, was Halbeisen für die Crédit Suisse vorschlägt: ein durch die Aufbauorganisa-

TECNOCOR AG
Das Archivierungs-Zentrum

Ihr Partner für modernste
Archiv-Organisation



Archivieren und digitalisieren von Zeitungen und Büchern

Karten-Kataloge im Internet (scannen von Bibliothekskarten-Kataloge)



TECNOCOR AG

CH – 6030 Ebikon Tel. 041 / 440 74 22 E – mail: Info@tecnocor.ch
Luzernerstrasse 28 Fax 041 / 440 85 84 http://www.tecnocor.ch

tion bestimmter Aktenplan und ein Aussonderungsverfahren auf der Basis einer prospektiven Bewertung bestimmter Dokumentkategorien!

Fazit: Die Diskussion um theoretisch fundierte und zugleich praxistaugliche Bewertungsgrundsätze ist mit dieser Rezension keineswegs abgeschlossen; im Gegenteil, sie hat in der Schweiz noch kaum richtig begonnen. Die Positionen von Kellerhals und Toebak sind für meinen Begriff allzu sehr durch normative Leitbilder geprägt. Leider ist die Welt aber nicht immer so, wie wir sie gerne haben möchten. Halbeisen präsentiert einen pragmatischen Ansatz, der sich nicht scheut, teilweise antiquiert zu wirken. Pragmatik - im Sinne einer konsequenten Ergebnisorientierung - könnte und sollte auch dem Evidenznachweis stattgefundenen betrieblicher Prozesse mehr Gewicht beimessen, als dies Halbeisen für das Erste getan hat. Wie solches dann in der Praxis auch konkret umgesetzt werden kann, ist eine enorm schwierige Frage. Somit ist damit zu rechnen, dass uns diese Problematik noch nicht so rasch in Ruhe lässt.

Thomas Schärli

Begrüssenswerte Absicht, problematische Art und Weise

Die Autoren Andreas Kellerhals (Vizedirektor des Schweiz. Bundesarchivs) und Peter Toebak (selbständiger Archivberater) haben in ARBIDO 1/2001 den Versuch unternommen, eine schweizweite archivwissenschaftliche Debatte über Bewertungsfragen zu eröffnen. Diese Absicht ist grundsätzlich zu begrüßen. Nur die Art und Weise, wie dies gemacht worden ist, finde ich problematisch. Warum? Die Verquickung einer mit Werturteilen aufgeladenen Rezension mit einer archivwissenschaftlichen Diskussion, die die Ergebnisse des Dissertanden in der Argumentation als «Versäumnisse» taxiert, aber als Aufhänger heranzieht, ist unfair und grenzt im Ton an eine inakzeptable schulmeisterliche Kollegenschelte sondergleichen («zu enge Überlegungen», «zu schmale Basis», «zu einfach» etc.). Meine folgende persönliche Stellungnahme dazu ist nicht apologetischer Natur, sondern hat das Ziel, einige Klarstellungen vorzunehmen, die der Sache dienen sollten und die Relationen zurechtrücken. Es kann nicht angehen, dem Dissertanden vorzuwerfen, er «basiere archivwissenschaftlich leider (!) auf einer zu schmalen «state of the art»», ohne die

Prämissen des Autors darzulegen. Die Dissertation von Halbeisen ist meines Wissens gesamtschweizerisch die erste ihrer Art, welche die konzeptionelle Problemstellung der archivischen Bewertung im Besonderen am Beispiel eines privaten Wirtschaftsarchivs behandelt hat. Diese Tatsache allein macht sie noch nicht zu einer Pionierleistung, aber die 1992 begonnene Arbeit ist im Ansatz sehr innovativ, auch wenn sie gewisse Grundlagenliteratur (die damals teilweise noch gar nicht vorlag) nicht rezipiert hat. Daraus dem Autor einen Strick zu drehen, ist unredlich, insbesondere wenn dann noch im selben Aufsatz die «über Halbeisens Katalog hinausgehenden Kriterien für die Bestimmung der Archivwürdigkeit» quasi als «Lektion» doziert werden.

Halbeisens Prämissen sind in seiner Einleitung klar dargelegt, und diese allein müssen den Bezugsrahmen für eine faire Kritik bilden. Es wird grundsätzlich konstatiert, dass im Bereich der archivischen Bewertung das grösste archivwissenschaftliche Theoriedefizit besteht. Der damalige Forschungsstand wird primär aus einer deutschsprachigen bzw. deutschen Optik referiert und es wird begründet, weshalb auf verschiedene Artikel verzichtet werden musste. Die Problemstellung ist durchaus «state-of-the-art», was von den Rezensenten auch attestiert wird. Halbeisens Bewertungskonzept basiert grundsätzlich auf einem modernen prozessorientierten Informationsmanagement-Approach (Funktion des Archivs im Informationsfluss, S.10) im Rahmen eines life-cycle-Konzepts mit vorarchivischer Bewertung: «(...) rationale Bewertungsentscheidungen können nur getroffen werden, wenn die Organisationsstruktur und die Informationsflüsse analysiert werden.» (Yates), (S.82). In dieser Passage über den entscheidungstheoretischen Ansatz unterstellen Toebak und Kellerhals dem Autor eine Aussage, die er so nicht gemacht hat. Nicht Halbeisen selbst schlussfolgert, sondern es handelt sich um die Schlussfolgerungen von Blouin und Yates (S. 82 und nicht 81)*. Im Übrigen finde ich den entscheidungstheoretischen Ansatz durchaus brauchbar im Sinne einer Bereicherung der Organisationstheorie. Allerdings bin ich schon der Meinung, dass die wesentlichen Entscheidungsprozesse in einem Unternehmen auf der Ebene der Organisationseinheiten identifiziert und abgebildet werden können, das Problem liegt vielmehr auf der praktischen Ebene der Akzession. Die relevante Information gelangt gar nie ans Archiv.

Meine bankarchivische Erfahrung bestätigt die These von Halbeisen: Unternehmerisches Wissen (expliziert in Akten) hat den Charakter von Privateigentum auch innerhalb der Firma. Der Umgang mit Dokumenten ist weitgehend ein quasi-privater (business intelligence); dies ist gerade in Banken ein Ausfluss der hohen Diskretions- und Vertraulichkeitskultur, die zwar durchaus ihren Zweck und Sinn hat (gesetzliche Auflagen etc.), aber zum Risiko werden kann, wenn solche Mentalitäten die Überlieferungsbildung behindern und so eine Nachvollziehbarkeit unternehmerischer Handlungen verunmöglichen und die Auskunftsfähigkeit gefährden. Insofern ist nur der Umgang mit Akten in der Privatwirtschaft ein anderer als in der öffentlichen Verwaltung und nicht die Funktion von Akten. Diesem Aspekt muss v.a. in der bankarchivischen Praxis mehr Rechnung getragen werden. Es gibt hier tatsächlich keine Patentrezepte; es führen vorerst nur pragmatische Konzepte zum Ziel.

Des Weiteren muss festgehalten werden, dass die Dissertation im Wesentlichen schon 1995 inhaltlich abgeschlossen worden ist; dass noch 4 Jahre bis zur Publikation 1999 vergingen, hat spezifische Gründe, die zum Teil als branchenüblich gelten, aber hier nicht von Belang sind. Völlig anmassend ist die abschliessende Bemerkung, dass «eine etwas umfassendere Überlieferung, als sie möglicherweise in Anwendung der vom Autor vorgeschlagenen Kriterien (...) für die Banken von Nutzen wäre». Eine solche wird sich höchstens an der (ohnehin schwierigen) Überlieferungspraxis in der Bank messen lassen und nicht an theoretischen Kriterien; hier spreche ich aus Erfahrung.

Es wäre der Sache dienlich, wenn diese Diskussion in ARBIDO weitergeführt werden könnte, wenn sich insbesondere weitere Stimmen aus privaten Wirtschaftsarchiven melden würden. Die methodischen Überlegungen von Toebak und Kellerhals betr. prozessorientiertem Akten- und Bewertungsplan sind für sich betrachtet ein guter Ausgangspunkt. Zu begrüßen wäre auch eine Veranstaltung, z.B. organisiert von der Arbeitsgruppe «Archive der privaten Wirtschaft» des VSA/AAS. Eine solche wäre auch im Sinne des Autors der Dissertation.

Jürg Hagmann

* Blouin, Jr. Francis, X.: A new perspective on the appraisal of business records. A review, in: *American Archivist* 42 (July 1979) S.312-320

* Yates J.: Internal communication systems on american business structures: A framework to aid appraisal, in: *American archivist* 48 (Spring 1985) S.141-158